

PUZZLE 2011 LE



DIE ZEITSCHRIFT
DES
ERZIEHUNGSBÜRO
RHEINLAND



Erziehungsbüro Rheinland



PUZZLE IN NEUEM GEWAND

Editorial

Mancher hat vielleicht im Herbst schon erwartet: Gibt es denn keine Ausgabe von PUZZLE dieses Jahr?

Es gibt sie. Zwar nicht mehr in 2011, aber doch **über** 2011.

PUZZLE ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Erinnerungsalbum für das Jahr im ERZIEHUNGSBÜRO geworden. Mit Fotos und Berichten über die Freizeiten und den Jugendworkshops, mit Nachrichten über personelle und sonstige Veränderungen. Darüber waren die inhaltlichen Aspekte des Mitarbeitermagazins, das es ursprünglich sein sollte, zurückgetreten. Für ausführliche Fachartikel fehlte die Zeit, ebenso wie für eine oder mehrere weitere Ausgaben pro Jahr, wie man es von einer Zeitschrift erwartet.

Wir haben uns entschlossen, diese Veränderung positiv aufzugreifen und damit auch den Charakter zu verändern. Aus einer Mitarbeiterzeitschrift wird eine Art Jahresbericht, ein Rückblick auf ein Jahr im Leben des ERZIEHUNGSBÜROS, seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Betreuten.

Und um die hohen Ansprüche, denen sich unsere MitarbeiterInnen auch im letzten Jahr in ihrer Arbeit wieder gestellt haben, zu würdigen, haben wir uns auch entschlossen, das äußere Erscheinungsbild dieses Heftes zu verbessern. Dies bringt die dokumentierten Ergebnisse besser zur Geltung und erhöht (hoffentlich) auch die Leselust an den Artikeln und Fotos. Die schwarz-weiß-Aus-

führung der Fotos war ja in den letzten Jahren immer wieder – zu Recht – bedauert worden.

Neben vielen Erinnerungen an konkrete Erlebnisse eines Jahres gibt es immer auch ein Jahresthema, das über dem ERZIEHUNGSBÜRO gestanden hat, bei dem es spezielle Ergebnisse oder Veränderungen gab, das in besonderer Weise in den Mittelpunkt des Interesses rückte.

EBR-Thema des Jahres 2011: Besuchskontakte

Das war im Jahr 2011 im ERZIEHUNGSBÜRO das Thema: Besuchskontakte zwischen Pflegekindern und ihren leiblichen Eltern. Ein Thema, das in den betroffenen Erziehungsstellen oft konfliktträchtig und daher sehr präsent ist.

Zu diesem Thema gab es im Oktober 2011 einen sehr gelungenen Fachtag gemeinsam veranstaltet vom Landschaftsverband Rheinland und dem ERZIEHUNGSBÜRO. Gerne hätten wir auch den Fachtag in dieser PUZZLE dokumentiert, aber das hätte den Rahmen gesprengt. So wird die Dokumentation dieser Tagung in einem eigenen Band erscheinen.

Den fachlichen Teil – den wir durchaus nicht aufgeben wollen – wird daher in diesem Jahr durch eine Leihgabe bestritten. Die Kollegen von Piff gem. GmbH aus Hamburg, die seit Jahren die sehr lesenswerte Fachzeitschrift „Blickpunkt Pflegekinder“ herausgeben, haben uns erlaubt, einen kundigen



Beitrag der bekannten Autorin und gefragten Referentin Irmela Wiemann zum Thema aus ihrer Zeitschrift auch bei uns zu veröffentlichen.

Die Anbindung an die Praxis leisten dann drei Artikel von betroffenen Erziehungsstelleneltern – einer ebenfalls aus der Zeitschrift „Blickpunkt Pflegekinder“.

Da bei uns Plagiate deutlich gekennzeichnet werden, geraten wir nicht in die Gefahr, ein anderes Jahresthema aus 2011 wieder zu beleben. An dieser Stelle daher noch einmal herzlichen Dank an das Redaktionsteam des „Blickpunkt“, an Frau Wiemann und Frau Hagelstein für die Abdruckerlaubnis und natürlich an „unsere“ AutorInnen für ihre fundierten und hilfreichen Beiträge.

Den Rest des Heftes bestreiten die üblichen Themen: Begeisterte Rückmeldungen vom Jugendworkshop angesichts der wieder einmal zu Tage getretenen erstaunlichen kreativen Fähigkeiten „unsere“ Kinder und Jugendlichen.

INHALT

Editorial PUZZLE in neuem Gewand	2
Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in Balance – Chance für das Kind Von Irmela Wiemann	4
Lieber anstrengende als gar keine Besuchskontakte Von Patricia Hagelstein.....	6
Umgangskontakte zu den Herkunftseltern Von Elke Dahlen	8
Jugendfreizeit in Polen 2011 Eindrücke in Bildern	10
Für Pascal ist weniger mehr Von Klaus Brodersen	12
Besuchskontakte 2.0 – Kontakte zwischen Pflegekindern und ihren Herkunftseltern in Zeiten des Internet Von Matthias Falke	14
Blitzlicht zum Jugendworkshop 2011 Von Leonie Meder	16
Niemals geht man so ganz Von Bodo Krimm	18
Impressum	19

Die Fotos in dieser Ausgabe stammen (außer auf den Seiten 10-11) von dem EBR Jugendseminar in Aachen 2011.

Und schöne Bilder aus der Sommerfreizeit, die Familie Tzschucke und ihr Team im letzten Jahr in Polen angeboten hat. Ein wunderschönes Land! Auch an diese Freizeitteams noch einmal ein dickes Dankeschön für ihren treuen und wichtigen Dienst für die Kinder und die Schilderung ihrer Eindrücke bzw. die Fotos.

Trauriges Ende des Jahres 2011 wie auch dieses Heftes bildet der Weggang unserer allseits geschätzten Kollegin Ursula Gebertz, die nicht nur im Bonner Büro eine schmerzhaft leere Stelle hinterlässt. Bodo Krimm hat dazu einige tröstende Worte verfasst. Bleibt von hier aus nur, den Dominikanerinnen auf dem Koblenzer Arenberg zu ihrem Neuzugang zu gratulieren.

Viel Freude beim Lesen, Schauen und Weiterdenken wünscht

das PUZZLE
Redaktionsteam



PFLEGEFAMILIE UND HERKUNFTSFAMILIE IN BALANCE – CHANCE FÜR DAS PFLEGEKIND

Von Irmela Wiemann

WIE GELINGEN KOOPERATIONEN zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern der Herkunftsfamilie? Mit welcher Haltung sollten Pflegeeltern der Herkunftsfamilie begegnen? Die Buchautorin und gefragte Referentin IRMELA WIEMANN über die Herausforderung, Bedürfnisse zum Wohle des Kindes zu schließen.

Pflegekinder können ihre Situation am besten bewältigen, wenn Pflegeeltern und Herkunftseltern einander respektieren. Ihr Selbstwert und ihre Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ wird davon bestimmt, ob sie ihre leiblichen Eltern glücklich oder unglücklich lieben oder sogar hassen, ob sie sich ihrer schämen, ob sie um sie trauern und ob sie einordnen können, weshalb sie von ihnen fort mussten.

Dieses innere Bild entsteht zum einen durch Erfahrung des Kindes mit den Eltern, z.B. im früheren Zusammenleben oder bei Kontakten. Zum anderen verinnerlichen Pflegekinder die Gefühle und Haltungen ihrer nahen Bindungspersonen. Die jungen Menschen haben ihre Mütter und Väter sowie ihre Pflegemütter und Pflegeväter innerlich repräsentiert. Sie tragen diese in sich. Wenn ihre inneren leiblichen Eltern und ihre inneren Pflegeeltern Krieg führen, so kostet dies junge Menschen nicht nur viel psychische Energie, es beeinflusst auch ihr Ja oder Nein zum Leben. Gibt es eine wie auch immer gelebte Balance zwischen den Familien, so gibt es Frieden im Innern der jungen Menschen. Diese Balance kann auf sehr unterschiedliche Weise entstehen!

Hier drei Beispiele:

1. Die Mutter des dreijährigen MIKE möchte, dass ihr Sohn in der Pflegefamilie zuhause ist. Sie zeigt dies gegenüber der Pflegefamilie und dem Jungen sehr herzlich. Die beiden Familien befinden sich in Balance, der innere Frieden für MIKE ist gesichert.

2. Die Pflegemutter will, dass JOHANNA (7) eine gute Beziehung zu ihrer Mutter hat. Nach Kontakten ist JOHANNA jedoch ziemlich aus dem Lot. JOHANNA hatte und hat eine stressvolle Beziehung zu ihrer Mutter. Die innere Balance für JOHANNA heißt, auszuhalten, dass die Beziehung zu ihrer Mutter kompliziert ist! Eine „Gebrauchsanweisung“ durch die Pflegemutter hilft JOHANNA: „Wenn das meine Mutter wäre, dann hätte ich sie einerseits lieb, weil sie meine Mutter ist und zugleich täte es mit weh, dass sie so ist wie sie ist.“

3. Die Mutter von JAN (13) und TORBEN (11) sagt häufig: „Ich möchte euch wieder zu mir holen.“ Die einfühlsame Pflegemutter stellt die Balance her, indem sie den Kindern erklärt: „Eure Mutter träumt davon, wieder jeden Tag mit euch zu leben. Das kann ich verstehen. Damit tröstet sie sich. Aber ihr wisst auch, dass die Mama das nicht allein bestimmen kann. Und sie hätte nicht genug Kraft für ein Leben mit Kindern. Ihr gehört jetzt zu uns und das soll so bleiben.“

Zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie gibt es viele

Variationen, die für das Kind so wichtige Balance herzustellen. Ist die Perspektive geklärt, dann ist dies eine gute Voraussetzung. Deshalb ist es äußerst wichtig, dass die verantwortlichen Fachkräfte für möglichst viel Klarheit sorgen: Soll das Kind zu seinen Eltern zurückkehren oder wird es auf Dauer in der Pflegefamilie zuhause sein? Passen die Perspektiven der Kinder und ihrer Herkunftseltern zu dem, was die jeweilige Pflegefamilie leisten kann? Zugleich haben wir es im Pflegekinderwesen mit Dynamiken zu tun, mit Entwicklungen, mit Veränderungen, die wir nicht alle ohne weiteres unter Kontrolle bekommen können.

Als hilfreich hat sich erwiesen, den Herkunftseltern Informationen und Fortbildungen – unabhängig von der fallzuständigen sozialen Fachkraft – in kleinen Gruppen anzubieten. Hier können sie erarbeiten, wie sie in dem komplizierten Netz zweier Familien ihren Platz finden, was sie alles an Verantwortung auf andere Menschen übertragen mussten und was bei ihnen bleibt. Sie können lernen, mit ihrer Trauer und ihrer Außenseitersituation umzugehen, und wie sie am Leben ihres Kindes während der Kontakte teilhaben können. Manche finden eine ausgesöhntere Haltung zur Fremdplatzierung ihres Kindes. Doch solche Angebote gibt es viel zu selten und nicht alle Eltern können sie annehmen. Es wird in erster Linie Aufgabe der Pflegeeltern bleiben, für den Frieden zwischen den beiden Familien zu sorgen. Die folgenden Leitgedanken/Tipps für

Pflegeeltern lassen sich nicht auf alle Kontakte zu Herkunftsfamilien übertragen. Prüfen Sie, welche für Ihre Situation passen könnten.

- Für leibliche Eltern ist es eine existenzielle Katastrophe, Eltern ohne Kind zu sein. Zeigen Sie den Eltern, dass Sie sich vorstellen können, wie schwer es für sie ist!
- Wenn leibliche Eltern sich von den Pflegeeltern geachtet fühlen, können sie ihre Kinder diesen oft besser anvertrauen.
- Die Eltern des Kindes zu achten, bedeutet nicht etwa gutzuheißen, wenn dem Kind Bitteres in seiner Familie widerfahren ist. Manchmal bedeutet achten, anstatt zu hadern oder zu hassen, Begrenztheit zu betrauern.
- Legen Sie nicht ihre Maßstäbe an die Eltern an. Wären die Eltern so wie Sie, so hätten die Kinder dort nicht fortgemusst.
- Wenn die Eltern Ihres Pflegekindes gegen Sie sind, meinen sie es nicht persönlich! Bleiben Sie wertschätzend und freundlich.
- Kontakte dienen dazu, die leiblichen Eltern, dort wo es möglich ist, für die Kinder erfahrbar zu machen und die Eltern an der Entwicklung ihrer Kinder teilhaben zu lassen.
- Ist eine Rückkehr des Kindes zu seiner leiblichen Familie geplant,



sollten seine Eltern während der Kontakte viel Alltagsverantwortung für ihr Kind übernehmen. Ist keine Rückkehr geplant, sollten Pflegeeltern ihre elterliche Verantwortung in Gegenwart der Mutter oder des Vaters beibehalten. Erwartung Sie dann kein erzieherisches Verhalten von den Besuchseltern.

- Stellen Sie sich vor, Sie sind Gastgeber von Bekannten. Was würden Sie tun?
- Wenn Mütter oder Väter sich mit ihren Kindern positiv befassen, unterstützen Sie dies. Lassen Sie das Kind mit seinen Eltern auch allein, wenn es alt genug ist.
- Können Mütter oder Väter nicht angemessen auf ihr Kind eingehen, drängen Sie sie nicht, sich dem Kind zuzuwenden. Sorgen Sie für Entspannung in der Besuchssituation, ohne Animateur zu sein! Gehen Sie gemeinsam spazieren oder schauen Sie sich gemeinsam eine DVD an.
- Geben Sie in Gegenwart des Kindes Informationen an die Eltern, z.B. was hat das Kind Neues gelernt? War es krank?
- Erkennen Sie an, dass es sich beim Umgang für alle um eine nicht einfache Ausnahmesituation handelt, die zu Ihrem Leben dazu gehört.

Pflegeeltern sind nicht so machtlos, wie sie sich manchmal gegenüber den Eltern des Kindes fühlen! Pflegeeltern können ihre Haltung und ihr Verhalten im Sinne des Balance-Prinzips beeinflussen und damit für die Kinder äußerst hilfreich sein!

Die Autorin

IRMELA WIEMANN lebt in Weinbach (Hessen) und ist Diplom-Psychologin, Familientherapeutin und Autorin. Ihr neues Buch: „Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen



für Familien“ BALANCE-Verlag Bonn 2009. Mehr über IRMELA WIEMANN unter www.irmelawiemann.de.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Redaktion der Zeitschrift „Blickpunkt Pflegekinder“, Piff gem. GmbH, Hamburg.

Gerne weisen wir auf folgende vertiefende Veröffentlichungen von Frau Wiemann hin:

- Wiemann, Irmela: *Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben.* Balance Buch + Medien Verlag; 2010; ISBN 978-3867390507.
- Wiemann, Irmela: *Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?* Rowohlt Verlag 2010; ISBN 978-3499609565.
- Lattschar, Birgit / Wiemann, Irmela: *Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte.* Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit; Juventa Verlag, 2011; ISBN 978-3779917779.

Weitere Informationen zum Thema, zu den Veröffentlichungen der Autorin sowie Materialien und Vortragstermine gibt es unter www.irmelawiemann.de.

Informationen über die Zeitschrift „Blickpunkt Pflegekinder“ finden Sie unter www.piff-hamburg.de / Veröffentlichungen / Blickpunkt Pflegekinder. Dort sind auch ältere Ausgaben der Zeitschrift zugänglich.

LIEBER ANSTRENGENDE ALS GAR KEINE UMGANGSKONTAKTE...

Von Patricia Hagelstein

UMGANGSKONTAKTE SOLLEN KINDERN helfen, ihre eigene Geschichte zu verstehen. Was aber, wenn solche Kontakte gar nicht stattfinden? Wenn die leiblichen Eltern im Alltag des Pflegekindes nicht präsent sind? Das ist die Situation, mit der Pflegemutter PATRICIA HAGELSTEIN und ihre Pflege-tochter klar kommen müssen.

„Mama, Mama, können wir BIRTE mal besuchen?“ Wie oft hat mir meine Pflege-tochter diesen Satz schon vor die Brust geschleudert und jedes Mal schießt er direkt dort hinein und hinterlässt... ja was? Panik, Herzschmerz, Wut, Verzweiflung, vermutlich sind das alles Empfindungen, die ich stellvertretend für meine kleine Tochter empfinde. Vermutlich empfindet sie genau das Gleiche und steht vor mir und will jetzt sofort und auf der Stelle eine Antwort auf diese berechtigte Frage, auf diesen ganz natürlichen Wunsch, ihre leibliche Mutter zu sehen. Die Antwort soll natürlich „Ja“ lauten, aber sie wird es nicht und meine Pflege-tochter weiß das und ich weiß es auch. Das „Nein“ tut jedes Mal auf's Neue weh. Bei ihr und bei mir und trotzdem kommt die Frage immer und immer wieder, genauso wie darauf immer

und immer wieder das „Nein“ aus meinem Mund erklingt. Würde es aufhören, wenn ich „Ja“ sagen könnte? Oder könnte es vielleicht auch aufhören, wenn ich ein überzeugtes „Nein“ sagen könnte?

BIRTE möchte ihre leibliche Tochter nicht sehen. Sie hat das nicht mit Worten gesagt, aber die Art und Weise, wie sie sich von ihrer Tochter zurückgezogen hat, ist mehr als deutlich. Meine heute zehnjährige Pflege-tochter ist ihrer leiblichen Mutter zuletzt im Alter von zwei Jahren begegnet. Dazwischen liegt eine lange Zeit. Es hat sich schnell, innerhalb weniger Monate, herausgestellt, dass die leibliche Mutter keinen Kontakt zu ihrer Tochter aushalten kann. Ein schlechtes Gewissen, Schuldgefühle, die Ohnmacht über das eigene Unvermögen oder vielleicht

auch ein Gefühl fehlender Liebe machen es ihr unmöglich, mit ihrer jüngsten Tochter in Kontakt zu treten. Drei weitere Kinder leben bei ihr. Meine Pflege-tochter ist verunsichert: „Wieso können meine Geschwister bei meiner Mutter sein, bin ich so schrecklich, dass sie mich nicht sehen will, habe ich etwas gemacht, dass sie mich nicht sehen will?“ Wir haben unsere Geschichte, wenn diese Fragen auftauchen, schöne tröstende Worte, die meiner Pflege-tochter vermitteln sollen, wie wertvoll sie ist und dass alles an ihr in Ordnung ist. Es ist nicht ihre Schuld, dass es keinen Kontakt gibt. Für den Moment gibt das Ruhe und Nähe zwischen ihr und mir. Aber ein großes Gefühl der Leere bleibt und kann nicht gefüllt werden, es kann einfach nicht gefüllt werden.

Weder von der Mutter noch von den leiblichen Geschwistern gibt es ein Bild, vom Vater haben wir gerade mal den Namen, er lebt nicht in Deutschland. Wir haben fast nichts außer den reinen Fakten aus einer Akte wie Namen und Geburtstage, aber kaum eine gemeinsame Erinnerung, keine Stimme, kein Geruch, kein geschriebenes Wort, einfach nichts.



Ich habe die Mutter zu Beginn des Pflegeverhältnisses gesehen und gesprochen, auch die Geschwister. Ich versuche meiner Pflege-tochter ein Bild zu vermitteln, aber da ist so wenig, dass selbst mir die Worte schnell ausgehen. Das macht so unendlich traurig.

Viele Menschen, denen ich begegne, sagen: „Sei doch froh, dann weiß sie, wo ihr Platz ist und wird nicht immer wieder herausgerissen“ oder „Dann hat sie jetzt ihre Ruhe, das ist doch auch gut“. Aber nein, es ist nicht gut. Ich kenne inzwischen viele Pflegeeltern, die Besuchskontakte mit leiblichen Eltern pflegen. Diese Besuche sind ganz unterschiedlicher Art und finden an vielen verschiedenen Orten statt, möglichst nah an den Bedürfnissen des Kindes orientiert. Es ist bestimmt fast unmöglich, die Kontakte so zu gestalten, dass alle Beteiligten sich dabei wohl fühlen, aber sie bieten den Kindern die Möglichkeit, einen Blick zurückzuwerfen, eine Verbindung zu der eigenen Herkunft zu finden. Ich will niemandem absprechen, das Besuchskontakte eine große Herausforderung sind, es mag Fälle geben, wo ein Verzicht auf sie von Vorteil ist. Aber für uns ganz persönlich bedeutet ihr Fehlen einen großen Verlust.

Vor der Aufnahme meiner Pflege-tochter wurde ich in allen

Seminaren, allen Ratgebern darauf hingewiesen, wie wichtig diese Kontakte sind und dass sie eigentlich auch unumgänglich seien. Ich war darauf vorbereitet, Besuchskontakte zu haben; ich war nicht darauf vorbereitet, keine zu haben. Hätte ich von Anfang an gewusst, dass der Kontakt zur leiblichen Mutter so schnell abbricht, hätte ich mich viel fordernder, ja sogar rücksichtsloser verhalten, um so viele Informationen, so viele Bilder wie möglich zu bekommen, damit meine Pflege-tochter soviel Geschichte wie möglich in ihr weiteres Leben hätte mitnehmen können. Manchmal frage ich mich, ob ich wirklich genug getan habe, um

diesen Kontakt zu Laufen zu bringen, ob es am Ende auch ein wenig an mir lag, dass sich die Mutter nicht traute. Dann gibt mir mein „Nein“ manchmal noch einen kleinen, zusätzlichen Stich. Ich kann die Sehnsucht meiner Pflege-tochter nach ihrer leiblichen Mutter nachempfinden, aber ich kann sie nicht stillen. Ich vermute fast, es ist auch gar nicht meine Aufgabe. Dafür wären Besuchskontakte eine gute Chance.

Die Autorin Patricia Hagelstein ist allein erziehende Mutter eines zwölfjährigen Sohnes und einer zehnjährigen Pflege-tochter.



UMGANGSKONTAKTE ZU DEN HERKUNFTSELTERN

Von Elke Dahlen

Meine Mama interessiert sich nicht für mich“, wütend schleudert die 9jährige Annabell (*: Alle Namen in diesem Artikel sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte verändert!) das wieder Mal in Größe M gekaufte T-Shirt von ihrer Mutter in den Kleidersack.*

Ja, sie hatte Recht, bei den 6 bis 8 vereinbarten Besuchskontakten im Jahr gab es kaum Fragen nach dem Leben und Erleben von Annabell. Es gab nicht gehaltene Versprechen, keine Karte zum Geburtstag und, und, und. Zwei, drei Wochen danach war Annabell oft aggressiv und von Stimmungsschwankungen umgeben, aber auch von der Sehnsucht nach der „Idealmama“, immer wieder geprägt von der Hoffnung auf einen positiven Kontakt und eine andere Kommunikation. Im Gegensatz zu anderen Eltern kam ihre Mutter jedoch regelmäßig zu den erst begleiteten und später freien Kontakten in unsere Stadt. Da kann Nikolas*, 7 Jahre alt, ein anderes Lied singen. Monatelang kommen seine Eltern trotz zahlreicher Versprechen nicht

zu Besuch. Bei den wenigen Kontakten die zustande kommen, wird er mit Geschenken überhäuft, viel mehr passiert bei diesen Zusammenkünften auch nicht. Die Kommunikation zwischen den Beteiligten ist rar und unverbindlich. Es entsteht wenig Nähe und Verlässlichkeit. Nikolas fühlt sich in diesen Situationen angespannt und im Loyalitätskonflikt, das macht er über hyperaktives Verhalten deutlich. Er ist quengelig und versucht das aufkommende emotionale Vakuum über Kontrolle zu steuern. „Du machst das“, „Du setzt dich hierhin“, „Jetzt gehen wir raus“ u. v. m. Zum Ende weint er, hin- und hergerissen von der Angst, mitgehen zu müssen und der Befürchtung seine Eltern nicht wiederzusehen.

Moritz* ist jeden vierten Samstag für zwei Stunden zu Besuch bei seiner Mutter, die am gleichen Ort lebt. Er geht vordergründig gerne dorthin. Meist wird er mit Süßigkeiten vollgestopft und darf alles bestimmen. Immer hat

er viele Dinge nach dem Besuch zu erzählen. „Mama hat einen neuen Freund, der hat mich an der Zigarette ziehen lassen!“, „Die Polizei war heute da, weil ein Mann die Tür eingetreten hat“, „Heute habe ich Mama gehauen, weil sie mir nichts kaufen wollte“. Nach den Kontakten nassiert er wieder ein, er hat Alpträume und spricht von bösen Männern. Bis zum nächsten Kontakt ist Moritz wieder einigermaßen im Gleichgewicht, dann kommt der vierte Samstag.

Nach 35 Jahren mit Pflegekindern habe ich viele Eltern kennengelernt. Von den nach Alkohol riechenden Vätern und Müttern bis hin zu einsichtsvollen, die nicht offen oder versteckt gegen die Pflegefamilie revoltieren. Für mich ist klar, leibliche Eltern sind für das Pflegekind wichtig! Wichtig, um frühere Erlebnisse zu überprüfen, seine Wurzeln herauszufinden, „richtige“ Eltern und Verwandte zu haben, sich selbst im Verhalten, Gestalt und Mimik im anderen zu entdecken, an Material (Fotos etc.) zu kommen, über die Babyzeit erzählt zu bekommen, Realitäten abzuklären, nicht verlassen zu werden u. v. m.. Deshalb ein „JA!“ zu Besuchskontakten!

Aber ich habe auch Bedenken. Die Kinder die zu mir kom-



men haben häufig Geschichten von Gewalt, Vernachlässigung, Sucht und Missbrauch aus den Herkunftsfamilien hinter sich. Diese Familien sind zum großen Teil schon bereits jahrelang über sämtliche soziale Dienste betreut worden, bis es zu einer Herausnahme kommt. Bis dahin ist es trotz massiver Anstrengung nicht gelungen, diese Familien zu motivieren in neue Prozesse zu kommen, die dem Wohl des Kindes dienen. Auch werden die Familien wenig in der Nachsorge Beraterisch oder therapeutisch betreut. Viele Jugendämter sind personell nicht in der Lage, die individuellen Gegebenheiten zu überprüfen. So wird die Besuchsregelung oft standardisiert oder willkürlich fortgesetzt. Wenn ein Kind auf Dauer in der Pflegefamilie bleiben soll, müssen die Eltern verpflichtet werden, dem

Rechnung zu tragen. Das kann nicht allein die Pflegefamilie übernehmen, denn die Möglichkeiten der Herkunftseltern auf Einsicht und Mitarbeit sind äußerst gering und führen so zu steten Loyalitätskonflikten bei den Kindern, sowie zu Verzerrungen der Realitäten der Herkunftseltern. Viele Kinder sind durch Besuchskontakte wieder in regressive Verhaltensmuster zurückgefallen, das birgt auch ein hohes Belastungspotential für die Pflegeeltern.

Aber auch Nichtkontakte haben Auswirkungen auf die Sicherheit, die persönliche Integrität und die Selbstachtung der Kinder. Das bedeutet, Besuchskontakte zu gestalten und zu halten ist – wie fast alles in der Erziehungsstellenarbeit – von individuellen Voraussetzungen abhängig. Es lohnt sich,

genau hinzuschauen und die bestmögliche Entscheidung für das anvertraute Kind zu finden.

Elke Dahlen ist Mutter von 5 Kindern und langjährige Pflegemutter und Erziehungsstelle. Zurzeit betreut sie ein 14-jähriges Mädchen.



DIE EBR-JUGENDFREIZEIT IN POLEN 2011



FÜR PASCAL IST WENIGER MEHR

Von Klaus Brodersen

Als wir unseren Sohn Pascal (*: Alle Namen in diesem Artikel sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte verändert!) im April 2003 kennenlernten, war er 14 Monate alt. Seine leibliche Mutter plante ihre Zukunft ohne ihn. Dabei waren ihm die schlimmsten Erfahrungen vermutlich erspart geblieben, weil er keinen einzigen Tag mit ihr alleine gelebt hatte, sondern gleich nach der Geburt mit ihr in ein Haus der Kirche für junge Frauen mit Kindern gezogen war, in dem sie das Leben mit ihren Babys trainieren konnten.*

Die Erzieherinnen in der Einrichtung hatten Pascal, einem kleinen blonden Jungen mit gutem Zahnstand und offenem Wesen, schnell ins Herz geschlossen. Das war gut so, hatte ihn jedoch vor Erfahrungen der schlechten Art in Bezug auf die Befriedigung der vitalen Grundbedürfnisse nicht komplett geschützt. Die inneren Motivationen seiner leiblichen Mutter Silke Würden* hatte ihm in den wenigen Stunden, in denen sie für ihn alleine zuständig und ohne sozialpädagogische Aufsicht war, einige Möglichkeiten zur Nahrungsaufnahme verwehrt.

Vom Jugendamt vor die Wahl gestellt, aktiv an der Suche und Auswahl der neuen Eltern für ihren Sohn beteiligt zu sein oder

den staatlichen Entscheidungen ohne Zutun zuzusehen, hat sie sich damals für die erste Variante entschieden. Wir lernten sie als eine Person kennen, die sich im Rahmen ihrer geringen Möglichkeiten engagiert. Gezeugt worden war Pascal zu einer Zeit im Leben von Silke Würden, als es keine innere und äußere Ordnung gab und sie wohl mehr um die Häuser zog, als alles andere.

Was Pascals Lebensperspektive betraf, passten zwei Interessenstränge gut zusammen: Silke Würden wollte ihr Leben ohne ihren Sohn gestalten und wir wollten nach der Aufnahme und Adoption eines kleinen Jungen zwei Jahre zuvor als Familie wachsen und ein weiteres Kind aufnehmen. Pascal, so klein er damals noch war, spürte vom ersten Tag an die Zuwendung, die er von uns bekam, und schloss uns rasch als seine neue Eltern in sein kleines Herz. Auf einmal hatte er zwei Mütter. Schnell sortierte er sie rein sprachlich: Meine Frau wurde „Mama“, seine leibliche Mutter „Mama Silke.“

Silke Würden entschied sich offiziell dafür, Pascal bei uns bis zur Verselbstständigung aufwachsen zu lassen. Das hat aus meiner Sicht bei allem Mangel an emotionalem und erwachsenem Talent dieser Frau seinen besonderen Wert.

Die Stärke der Beziehung zu Silke Würden liegt darin, dass wir ihr vertrauen konnten, sie uns und dass es in den ganzen Jahren bis heute kein Streit und kein Zerren um Pascal gab. Pascal gibt das bis heute Sicherheit. Den Schmerz und die Wut darüber, bei

seiner leiblichen Mutter ein nicht willkommenes Kind gewesen zu sein, schmälert es nicht. Es erinnert etwas an Küchenpsychologie, aber die Konsequenzen daraus sind sehr deutlich, denn er hat eine nicht unerhebliche Wut auf seine leibliche Mutter entwickelt, die er sich jedoch nicht an sie zu adressieren traut und die meine Frau über die Jahre voll zu spüren bekommen hat.

So war das Erlebnis der Besuchskontakte von Anfang an sicher kein natürliches Erlebnis. Es war aber auch kein inneres Zerwürfnis, dass wir uns bei uns Zuhause trafen. Wir haben Grenzen gezogen, sehr bewusst, und die Zufriedenheit aller Seiten hat uns dafür belohnt. Selbst nach fast zehn Jahren sind wir noch beim „Sie“ und das sehr bewusst.

Schnell lernten meine Frau und ich, nicht zu viel von Silke Würden zu erwarten. Unser Wunsch war es stets, Pascal zu seinem Recht zu verhelfen, seine leibliche Mutter zu sehen und kennenzulernen. Im besten Fall hätte sie ihn besucht, mit ihm die Spielplätze der Umgebung besucht, wäre mit ihm ein Eis essen gegangen oder im Dezember über den Weihnachtsmarkt gezogen. Das hat sie nicht geschafft. Anfangs war ich wütend über die Bewegungslosigkeit dieser Frau, die noch nicht einmal für solche kleinen Dinge den Hintern bewegen konnte.

Doch gelernt habe ich, dass wir nicht zu viel erwarten durften. Der Besuch bei uns war für Silke Würden schon Bewegung genug. Und was nicht zu vergessen ist, war der Umstand, dass sie nicht alleine



Pascal besuchen kam, sondern uns als Familie. Sie genoss es sichtlich, in eine funktionierende Familie zu kommen, gute Gespräche zu erleben, als Mensch wertschätzend behandelt zu werden, immer einen Kaffee zu bekommen und manchmal auch ein Stück Kuchen.

Die Besuchskontakte, in den ersten Jahren regelmäßig alle vier Wochen, waren nie ganz unverkrampft, aber nie ein großes Drama. Dabei verliefen sie stets wie bei der Vorstellung von schlechten Eiskunstläufern: Der Pflicht wurde nachgekommen, die Kür fehlte. Silke Würden kam, trank mit uns Kaffee, kitzelte Pascal durch, machte Handyfotos von ihm und ließ ihn zwischendurch zumeist mit ihrem Freund telefonieren. Später verringerte sich die Häufigkeit der Besuche, die Inhalte blieben gleich. Über den Abstand von drei Monaten entwickelte es sich zu einem Kontakt zweimal im Jahr. Einmal im Jahr kommt sie noch zu uns, einmal im Jahr fahre ich mit ihm zu seiner leiblichen Mutter, damit er sehen kann, wie sie lebt.

Das Interesse von Silke Würden an Pascal hat deutlich nachgelassen, seit sie mit ihrem langjährigen Freund ein weiteres Kind in die Welt gesetzt hat und mit dem und ihm im Haus seiner Eltern lebt.

Was die Besuchskontakte bei Pascal, der in diesem Zusammenhang für uns das Maß der Dinge ist, auslösen, können wir nur erahnen. Er ist kein Mensch, der sich tief in die Seele und ins Herz schauen lässt, frisst viel in sich hinein und tut dies, obwohl er rational weiß, dass er sich mit allem stets an uns wenden kann.

Oft genug haben wir Pascal nach Besuchen seiner leiblichen Mutter innerlich orientierungslos, aufgewühlt und wütend erlebt. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass er in den ersten Jahren sogar einmal oben im Haus bei uns stand und die ganze offene Treppe bis in den Keller hinein gepinkelt hat. Bei Katzen wird solch ein Verhalten wohl als „Protestpinkeln“ bezeichnet, passt in diesem Zusammenhang aber auch gut zu Pascals innerer Befindlichkeit.

Stark macht die Klarheit seines Daseins Pascal bis heute, dass es nie eine Orientierungslosigkeit für ihn darüber gegeben hat, wohin er gehört. Wir sind seine Familie und er ist unser Sohn. So sieht er es selbst. So hat er es sich auch nicht nehmen lassen, unseren Familiennamen seinem Geburtsnamen mit einem Bindestrich anzuhängen. Nach einem Gespräch

darüber, dass er mit meiner Frau und mir dazu geführt hat, hat er den Namen angenommen. Nicht behördlich, aber sichtbar nach außen. Klasse fand ich, dass er die Stärke hatte, sich auch von seiner leiblichen Mutter dafür die Zustimmung zu holen. Und sie hat zugestimmt, war sogar froh, dass er nicht vorhatte, seinen Geburtsnamen abzulegen.

Die Tiefe seiner Traurigkeit darüber, dass sein Leben am Anfang durch seine leibliche Mutter nicht rund lief, kann kaum einer beurteilen. Wir spüren, dass das Maß der Aufarbeitung in der Kindertherapie für ihn eine erhebliche Bedeutung hat.

Am Anfang habe ich gedacht, dass wir die treibende Kraft sein müssen für die Qualität der Besuchskontakte. Heute denke ich nach den Erfahrungen mit Pascal, dass weniger mehr ist. Denn unser Sohn ist deutlich besser im Leben und im Alltag orientiert, wenn sich die Kontakte sehr im Rahmen halten.

Klaus Brodersen

Der Autor ist 45 Jahre alt und verheiratet. Er arbeitet als Headhunter und Coach. Mit seiner Frau hat er insgesamt drei Kinder, zwei Jungen (zehn und zwölf Jahre) und ein Mädchen (fünf Jahre), im Laufe der Jahre in die Familie aufgenommen.



BESUCHSKONTAKTE 2.0 – KONTAKTE ZWISCHEN PFLEGEKINDERN UND HERKUNFTSELTERN IN ZEITEN DES INTERNET

Gespräch mit zwei leiblichen Müttern. Von Matthias Falke

Fr. Metzger und Fr. Büchner* (*:alle Namen in diesem Artikel sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte verändert!) sind gerne zu Auskünften zum Thema Besuchskontakte bereit. Sie äußern sich beide zufrieden über die vereinbarten Regelungen zum Kontakt mit ihren Kindern, obwohl die Regelungen sehr unterschiedlich sind:*

Für Fr. Büchner sind zwei persönliche Treffen im Jahr vereinbart. Einer in der Erziehungsstelle und einer bei Fr. Büchner. Dadurch soll Hans*, gerade 10 Jahre alt geworden und seit acht Jahren in der Erziehungsstelle untergebracht, einen lebendigen Eindruck bekommen, wie seine Mutter lebt. Neben den persönlichen Treffen telefoniert Fr. Büchner unregelmäßig mit ihrem Sohn. Sie weiß, dass es ihm gut geht und deshalb ist es für sie auch nicht tragisch, dass es in diesem Jahr wieder nicht mit ihrem Besuch in der Erziehungsstelle geklappt hat. Fr. Büchner ist mit ihrer inzwischen dreijährigen Tochter, die bei ihr und ihrem Partner lebt, gut ausgelastet und tut sich schwer damit, sich zusammen mit ihrer Tochter mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf den Weg zum ca.

60 km entfernten Lebensort ihres Sohnes zu machen. Zum Hilfeplangespräch ist sie in den Ort der Erziehungsstelle gereist. Aber zum Kontakthalten mit ihrem Sohn ist ihr das Telefonieren lieber. Das ist ihr Medium.

Auf die Frage nach den Gründen für Ihre Zufriedenheit, nennt Fr. Büchner die Offenheit der Erziehungsstelleneltern und das Gefühl, von ihnen akzeptiert zu sein. Das bedeute auch, dass man verschiedener Meinung sein könne. Darüber werde offen gesprochen und jeder lasse die Meinung des anderen gelten.

Nach Dingen gefragt, die ihr im Zusammenhang mit den Kontakten schwer fallen, ist Fr. Büchner schnell beim Anfang der Unterbringung und der Herausnahmesituation. Damals fühlte sie sich erpresst, als sie sich von der Mitarbeiterin des Jugendamtes vor die Wahl gestellt sah, das Kind weggenommen zu bekommen oder gemeinsam nach einer Unterbringung für Hans zu suchen. Auch die ersten Treffen in der Erziehungsstelle seien ihr schwer gefallen.

Hans habe damals mit ihr mitgehen wollen. Ihn weinend zurück zu lassen, sei ihr schwer gefallen. Die klare Struktur von anfänglich monatlichen Besuchen und das Treffen an einem neutralen Ort hätten ihr geholfen, ihre eigene Unsicherheit zu überwinden. Inzwischen könne sie Hans auch gut in der Erziehungsstelle besuchen, schließlich wolle sie ja wissen, wie es ihm gehe und wie er lebe. Genauso gut könne sie sich aber auch Kontakte an einem neutralen Ort vorstellen. Insgesamt sei ihr nicht so wichtig, was bei den Treffen geschehe und was man gemeinsam unternehme. Sie wünsche sich vor allem, Zeit zu haben für und mit ihrem Sohn.

Das steht auch für Fr. Metzger im Mittelpunkt: Zeit alleine mit ihrer Tochter zu haben. Bei ihr liegen die Dinge etwas anders: Für sie sind monatliche Treffen mit ihrer Tochter vereinbart, die in Köln stattfinden und bei denen Mutter und Tochter die Gelegenheit haben, Zeit ungestört miteinander zu verbringen. Diese besondere Freiheit hat mit dem Alter von Jolie* zu tun. Sie ist 14 Jahre alt und seit 5 Jahren in der Erziehungsstel-

le. Auch hier hat es eine Zeit lang begleitete Kontakte zunächst im Erziehungsbüro, dann am Wohnort der Erziehungsstelle gegeben. Zunächst traf man sich vierteljährlich, dann alle 6-8 Wochen. Aufgrund der guten Zusammenarbeit und der Verlässlichkeit von Fr. Metzger konnten die Kontakte schließlich unbegleitet stattfinden. Probleme, die gemeinsame Zeit zu füllen, haben Jolie und Fr. Metzger nicht. Fr. Metzger wie auch Jolie genießen die Selbstbestimmtheit der Situation. Fr. Metzger fragt nicht viel nach. Ihr ist die gemeinsame Zeit wichtig. Dabei ist es ihr wichtig, sich nicht im reglementierten Rahmen einer Jugendhilfeeinrichtung treffen zu müssen. Da hat sie negative Erfahrungen in einem Heim gemacht. Ihr sei es wichtig, ihre Tochter in ihrem alltäglichen Umfeld oder aber an „normalen“ Orten zu treffen. Dem Wunsch ihrer Tochter, sich nicht mehr am Ort der Erziehungsstelle zu treffen, konnte sie daher gut nachkommen. Beide genießen nun die Ausflüge in die benachbarte Großstadt.

Die regelmäßige wiederkehrende Struktur hilft Fr. Metzger dabei, alles auf die Reihe zu bekommen. Sie hat Termine mit weiteren Geschwisterkindern und ihr seien alle Kinder sehr wichtig. Daher sei für sie eine verbindliche Planung sehr wichtig.

Fr. Metzger nutzt inzwischen auch das Internet für Kontakte mit ihrer Tochter. Zu festen und begrenzten Zeiten chattet sie

mit ihr über ein bekanntes Soziales Netzwerk. Damit sei sie nah dran an ihrer Tochter. Dass es bei so vielen Möglichkeiten nicht zu größeren Problemen kommt, das führt Fr. Metzger insbesondere auf die offene und klare Art der Erziehungsstellenmutter zurück. Mit ihr könne man über alles offen sprechen und die Dinge offen ansprechen. Auch mit Kritik werde offen umgegangen.

Für Hans und Jolie stellt sich nicht alles so positiv da. Zwar genießen auch sie die scheinbare Natürlichkeit ihres Lebens mit zwei Müttern und die unbeschwerten Momente. Aber immer wieder gibt es dann auch Abschied, Enttäuschungen, Trauer und Wut, befremdliche Momente. Dann ist klar, dass eben doch nicht alles „normal“ ist. Und diese „Besonderheit“, dieses „Anderssein“ ist sicher eines der Hauptprobleme der Kinder beim Thema Kontakte. Da braucht es dann Menschen, die nicht nur äußere Sicherheit geben. Die äußere Sicherheit ist die Grundvoraussetzung für gelingende Kontakte. Außerdem muss ein bestimmtes Maß an Wohlverhalten, Kooperation und Einfühlungsvermögen auf Seiten der Herkunftseltern hinzukommen.

Die Kinder brauchen aber zusätzlich auch Menschen, die ihnen das Gefühl geben, dass das Leben der Kinder zwar nicht „normal“, aber doch „gut“ ist – so „gut“, wie es denn unter den gegebenen Umständen geht. Der Blick

auf die positiven Seiten, auf Gelingendes, hilft hier – wie auch sonst oft – das nicht änderbare, nicht mehr rückgängig zu machende zu ertragen.

Und das gilt für beide: Für mit ihrem Versagen konfrontierte leibliche Eltern wie auch für die Opfer und Leidtragenden ihres Versagens, ihre Kinder.

Und im besten Fall führt das zur Versöhnung. Zur Versöhnung mit dem eigenen Versagen bei den Eltern. Und zur Versöhnung mit dem „unnormalen“ eigenen Schicksal, dem Lebensweg mit Umweg bei den Kindern.

Das klappt nicht immer. Vielleicht sogar eher selten. Das sollte aber Ziel bleiben.

In jedem Fall berührt es aber alle, die damit zu tun haben. Das lässt keine/n kalt. Und es braucht viel Energie und große Kraftressourcen, die eine/r allein niemals hat. So braucht es auch hier – mehr noch als bei jedem Kind – ein ganzes „Dorf“, um diese Aufgabe zu bewältigen.



BLITZLICHT ZUM JUGENDWORKSHOP 2011

Von Leonie Meder

Da war er wieder der Workshop mit unseren Lieben !!!

Für meine Kollegen hat das Angebot schon eine nicht mehr weg zu denkende Tradition. Immer in den Osterferien machen sich Sabine Lessmann, Matthias Falke und Christian Mengels mit den Jungs und Mädels auf zu einer kleinen Auszeit vom Alltag. Ich wollte auch mit, die Jugendlichen kennenlernen und miterleben, was sie gemeinsam in den Tagen so alles auf die Beine stellen. Ich freute mich und war gespannt, wie es so ablaufen würde.

Im Vorfeld war die Entscheidung diesmal auf die Jugendherberge in Aachen gefallen. Es sollte mal eine Abwechslung zu Köln geben.

Das Haus war schön. Das Essen war gut. Die Räume waren ok. Nur für unsere Jugendlichen lag die Herberge zu weit weg von der „wirklichen Welt“, ziemlich idyllisch am Waldrand und ohne jede Anbindung an Einkaufsmöglichkeiten.

Das dazu!!! Keine Sorge! Wir werden das im nächsten Jahr wieder berücksichtigen.

Viele hatten sich schon mit der Anmeldung für einen der 3 Workshops entschieden. Ganz vorne bei der Beliebtheit der AGs liegt

das Tanzen mit dem supernetten, tollen Tanzlehrer Giovanni Saturno von der Kölner Jazzhausschule. Es ist wirklich spannend zu beobachten, wie da mit viel Schweiß und Ausdauer eine nicht unbeachtliche Choreografie entstanden ist.

Der Applaus bei der gemeinsamen Abschlusskundgebung war entsprechend anhaltend und machte ein gutes Gefühl.

Dazu hatte die Gruppe der Bühnenbildner/innen eine sehr, sehr schöne Kulisse gestaltet. Alle Achtung, das hatte Proficharakter!! Es war schön zu sehen, mit wie viel Ausdauer die Gruppe unter Anleitung von Davin Czinczoll (www.david-czinczoll.com) sich Stück für Stück an die Entwicklung der großen Bilder herangetraut haben. David zeigte sich so einfühlsam und hilfsbereit, dass auch wenn mal grade nichts so richtig gut von der Hand ging, er immer wusste, was zu tun war. Er bot Hilfe an, motivierte und machte einfach gute Laune. Das hält alle bei der Stange.

Und unser neues Angebot, mal Theater zu spielen mit einer richtigen Theaterfrau – nämlich Kirstin Berg (www.kreativraum.info) aus Köln – könnte im nächs-



ten Jahr noch ein bisschen Zuwachs bekommen.

Umso mutiger war es, dass die kleine Gruppe sich mit ihrem einstudierten Stück auch auf die Bühne getraut hat. Prima... die Mädels haben Talent! Das sollten wir im Auge behalten, und die Theaterfrau ebenfalls!

So war das mit dem offiziellen Teil... Es gab aber auch noch ein bisschen Freizeit und die langen Nächte mit den kleinen Geheimnissen und Überraschungen.

Ganz aufregend waren die nächtlichen Riesenmaikäfer. Ganz ehrlich, die sahen wirklich ein bisschen furchterregend aus, wenn sie so wie elektrisiert durch die beleuchteten Zimmer rasten. Da gabs Mädels, die ziemlich in Panik gerieten und nur sehr schwer in den Schlaf fanden.

Bei Tag konnte man sehen: Die Käfer waren echt super groß und der Herbergsvater bestätigte, das sei eine richtige Plage. Wirkte halt in der Nacht echt ein bisschen gruselig.

Der gemeinsame Abendausflug in ein nahe gelegenes Freizeitbad war sicher nicht nur für mich, die ich gerne schwimme, ein schöner Abend. Es gab eine super Rutsche und ich hatte den Eindruck, die Jungs und Mädels hatten Spass.



Schwimmen macht hungrig... und Mac D war nicht ganz so weit weg... sodass später alle satt und guter Dinge sich für die Nächte in der Jugendherberge gut ausgerüstet fühlten. Da haben alle einen langen Atem. Keiner denkt, es könnte Zeit sein mal ins Bett zu gehen.

Wir Betreuer sitzen dann beieinander und drücken beide Augen zu, wenn es dann nicht ganz so laut ist – falls vielleicht doch schon irgendeiner an Schlafen denkt.

Ich fands gut dabei zu sein. Ich will nächstes Jahr wieder mit.

Vielen Dank den Jungs und Mädels den Kursleitern, meiner Kollegin Sabine Leßmann und den Kollegen Matthias Falke und Christian Mengels.

Gute Zeiten.

Herzlichen Gruß
Leonie Meder (die neue in der Runde)



„...NIEMALS GEHT MAN SO GANZ,...!“

Von Bodo Krimm

Zum Jahresende 2011 hat Ursula Gebertz ihre Tätigkeit als Erziehungsstellenberaterin im Bonner Büro nach über 3 Jahren beendet und eine neue Tätigkeit und darüber hinaus auch einen neuen Lebensabschnitt begonnen. Sie wird sich in Kürze auf die Aufnahme in den Orden der Dominikanerinnen im Kloster Arenberg in Koblenz vorbereiten.

Ursula Gebertz hat sich erfolgreich am Ausbau des Bonner Büros beteiligt. Sie hat mit ihrer klugen, empathischen und zupackenden Art, die von ihr übernommenen und die neu gewonnenen Familien intensiv begleitet und sich so bei Kindern, Erziehungsstelleneltern und auch Herkunftseltern Sympathie und Respekt erworben. Sie wird von vielen sehr vermisst werden.

Als Team des Erziehungsbüros Rheinland bedanken wir uns für ihre Beratungsarbeit und ihr Mitwirken an der ständigen Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit. Mit ihrem umfangreichen Wissen über Traumatisierungen hat sie bei Fortbildungen Akzente gesetzt und auch uns Kollegen viel gelehrt. Ursula Gebertz hat maßgeblich die inhaltliche Gestaltung unserer großen und erfolgreichen Fachtagung „Besuchskontakte von Kindern und Jugendlichen im Spannungsfeld der Professionen“ bestimmt.

Vermissten werden wir auch Ihre nachhaltigen Konfrontationen, die uns behutsam auf Schwachstellen unserer Organisation hingewiesen haben.

Jetzt heißt es Abschied nehmen von einer hervorragenden Mitarbeiterin. Doch jeder Abschied bedeutet immer auch einen Neuanfang, oder wie Hermann Hesse in seinem Gedicht „Stufen“ schreibt:

„Wie jede Blume welkt
Und jede Jugend dem Alter weicht,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in and´re neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen
der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf´ um Stufe heben, weiten!
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt,
so droht erschlaffen!
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewohnheit sich entrafen.
Es wird vielleicht auch jede Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden:

Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.
Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!“

Liebe Ursula ich wünsche Dir für Dein künftiges Leben im Kloster alles Gute und Du weißt: „...niemals geht man so ganz, irgendwas von Dir bleibt hier!“



IMPRESSUM

ViSdP	Bodo Krimm Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH Christophstraße 50-52 50670 Köln Tel 0221/139 39 10 Fax 0221/139 39 13 krimm@erziehungsbüro.de
Redaktion	Bodo Krimm Matthias Falke Lydia Ulsperger
Fotos	Matthias Falke Jürgen Tzschucke
Design und Layout	Openmind Designagentur, Judith Meyer www.grafik-webdesign-bonn.de
Druck	flyeralarm.de





Erziehungsbüro Rheinland

Bodo Krimm
Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH
Christophstraße 50-52
50670 Köln
Tel 0221/139 39 10
Fax 0221/139 39 13
krimm@erziehungsbüro.de

